

Julius Deutschbauer / Schule für Dichtung

Schreiben austreiben

in der Bibliothek ungelesener Bücher

EINFÜHRUNGSVORTRAG

Die Schüler sitzen, als ob es ihnen freistünde, im Schatten, in einer mittelgroßen Kammer, der Bibliothekskammer (mitunter mit mir, gerade vom Bibliothekskammerdiener zum Schreibexorzisten mutiert), mit Sicht durch das Fenster nach Nordwesten und ununterbrochener Sicht auf einen hoch eingezäunten Sportplatz, auf hie und da vorbeigleitende Autos; davor schieben sich Köpfe, menschliche Köpfe, am Fenster vorbei. „Durchs Glas des Fensters spürt man den allgemeinen Zustand des Himmels, gedämpfter und stiller, als er in Wirklichkeit ist. Ein mattes Blau sagt: die Sonne scheint, aber nicht bis zu mir. Ein ebenso mattes Grau, es wird regnen, aber nicht auf mich. Ein zartes Geräusch verrät fallende Tropfen. Ganz von ferne nimmt man sie auf, sie berühren einen nicht. Man weiß nur: die Sonne strahlt, Wolken gehen, Regen fällt [...]. Es genügt, sich durch das Beobachtungsfenster von dem Weiterbestehen einiger Naturgesetze zu überzeugen.“ (Elias Canetti, *Die Blendung*, Frankfurt: Fischer 1997, S. 68f.) Während einem in der Bibliothek die Hände gebunden sind - am Schreiben gehindert -, blickt man auf eine über dem Fenster angebrachte Wetterstation. Diese gibt Auskunft über Innen- und Außentemperatur, Luftdruck und Luftfeuchtigkeit. „Welches Wetter haben wir heute?“ Die erste Frage bei meinen Interviews zu ungelesenen Büchern. Diese Frage nach dem Wetter bildet auch in meinem Lehrgang „schreiben austreiben“ den Ausgangspunkt. Am Schreiben gehindert, lässt sich noch viel besser über das Wetter reden. Ich zwingt die Schüler mit mir „die Sorge um Schön- oder Regenwetter zu teilen“, bis sie „richtige Wetter-Eingebungen bekommen.“ Diese ständige Übung und Erfahrung schärfen das Gehör. Am Ende des Lehrgangs werden sich alle Teilnehmer „in harten Prüfungen zu“ regelrechten „Wetterexperten herausgebildet“ haben. (Florian Lipus, *Der Zögling Tjaz*, Klagenfurt: Wieser Verlag 1992, S. 7). „... alles läuft aus dem Berg hinunter und versickert.“ (Ror Wolf, *Eine schöne Umgebung oder Neuigkeiten aus dem Gebiet der dunklen Gefühle*, Frankfurt am Main: Anabas-Verlag 2008, S. 95.)

Es gibt an dem Ort, an dem der Lehrgang stattfindet, viele Bücher: geliebte Bücher, ungeliebte Bücher, übel beleumdete Bücher, in den Himmel gelobte Bücher; nur gelesene Bücher gibt es keine. Diese

stehen auf dem *INDEX LIBRORUM PROHIBITORUM* der Bibliothek ungelesener Bücher. Ziel des Lehrgangs „schreiben austreiben“ ist es, selbst noch ungeschriebene Bücher auf diesen schwarzen Index zu setzen. In diesem Sinne bin ich als Lehr- oder besser Zuchtmeister von „schreiben austreiben“ päpstlicher als der Papst. „Ihr habt gehört, das gesagt wurde: ‚Du sollst nicht schreiben‘. Ich aber sage euch, dass jeder, der fortwährend ein leeres Blatt ansieht, um so in Leidenschaft zu ihm zu entbrennen, in seinem Herzen schon mit ihm Untreue begangen hat. Wenn nun dein rechtes Auge dich straucheln macht, so reiße es aus und wirf es von dir weg. Denn es ist dir nützlicher, dass dir eines deiner Glieder verloren gehe, als dass dein ganzer Leib in die Müllverbrennungsanlage gestürzt werde. Und wenn deine Schreibhand dich straucheln macht, so hau sie ab und wirf sie von dir weg. Denn es ist nützlicher für dich, dass eines deiner Glieder verloren geht, als dass dein ganzer Leib in die Müllverbrennungsanlage kommt.“ (Matthäus 4, 27-30)

Der Lehrgang „schreiben austreiben“ ist für wirkliche Schreiber bestimmt. An ihnen soll demonstriert werden, dass jedes Gelüst, und sei es das zu schreiben, „in Wirklichkeit nur ein enger Ausschnitt aus dem Universum der Möglichkeiten ist und eben als solcher in der Zeit wiederholbar“ (Hans Blumenberg, *Die Lesbarkeit der Welt*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999, S. 133f.) und gerade deshalb auch verhindertbar: geradezu buchgelehrtenhaft und pedantisch. Jeder Teilnehmer wird am Ende ein des Schreibens kundiger Nicht-Schreiber des von ihm bevorzugten nicht geschriebenen Buches sein. Er arbeitet während des ganzen Lehrgangs an einem im Dunkel bleibenden Werk weiter. Er wird zum Gegenspieler des eigenen zu schreibenden ungeschriebenen verhinderten Werkes.

So verbürgt der Lehrgang „schreiben austreiben“ eine große Seligkeit der reinen Zurschaustellung des Nicht-Geschriebenen.

Hammer und Holzpfeiler sind mein Kostüm, mit ihnen bin ich im Dienst, im Felddienst, im Dienst im weiten Feld der Schreiblust: diese auszutreiben. Ich trinke im Dienst. Wie wenn tagelang feine, dichte Flocken vom Himmel niederfielen, bald die ganze Gegend mit unermesslichem Schnee zugedeckt läge, werde ich von der Masse der aus allen Ecken und Ritzen auf mich eindringender Texte gleichsam eingeschneit. Zuweilen erhebe ich mich und schüttele alles ab, aber oft greife ich zu Schaufel und Raupe.

Als Schreibexorzist will ich beweisen, dass eine Fahne auch ohne Wind flattert, dass eine Feder stets gezückt sein kann, ohne dass jemand sich davor fürchtet, dass Bücher ihre Poesie entfalten können, auch wenn niemand sie schreibt.

Der Satz „Das beste Staubtuch, bitte!“ aus Elias Canetti, *Die Blendung*, S. 22 wird in diesem Lehrgang zu „Das schärfste Aceton bitte!“, so dass selbst Gérard Genettes *Palimpseste* davor nicht verschont blieben. Als Lehrer bewege ich mich in den Fußstapfen des devoten Quäker-Bibliothekars aus *Ulysses* von James Joyce. „Schnurrend tänzelnd [bewege ich mich] auf knarrendem Rindsleder und einen Schritt zurück auf dem feierlichen Fußboden, doch noch verweilend, davoncouratierend, sanftknarrfüßig, beohrt und unverdrossen, freundlich und ernst errötend sagt [m]eine Maske: ‚Ihre Ansichten sind höchst erhellend.‘ Zehenspitzelnd. [Meine] huldvolle Stirn entflammt in rosiger Hoffnung. Glückselig [breche ich] ab und [halte] ein demütiges Haupt unter [die Schüler] gleichmäßig nach allen Seiten lächelnd. Im taglichten Flur [spreche ich] mit redseligem Eifer, ganz Pflichterfüllung, höchst artig, höchst freundlich, höchst ehrenwert in gottseligem Gespräch, ein äußerst erfreutes arschloch.“ (James Joyce, *Ulysses*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981, S. 259ff.)

Als solches ermuntere ich zum Denunziantentum im Dienste der Schreibverleugnung. „Die und der hat gesehen, dass der und die geschrieben hat.“ Ich rufe zu Opferritualen auf: den eigenen Text zu opfern. Der Anblick eines durch Schreiben wahnsinnig Gewordenen macht starken Eindruck auf Schreibwillige. Der Schreibwillige „gleicht einem Rad, das in seinem Beruf dauernd gehemmt wird.“ Katharina Rutschky, *Schwarze Pädagogik*, München: Ullstein 2001, S. 82) Und mein Beruf ist es, dauernd zu hemmen. Wer dennoch schreibt, muss „Ehrenbuße leisten, auf Knien und mit entblößtem Haupt“ und im äußersten Fall die Klasse „verlassen, weil er [...] Verse zu Papier gebracht hat.“ (Robert Muchembled, *Die Verwandlung der Lust*, München: dva 2005, S. 143, 141.) Bei „schreiben austreiben“ geht es um die groß angelegte Förderung „des Bewusstseins einer recht gründlich verfahrenen Angelegenheit.“ (Daniel Paul Schreiber, *Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken*, zitiert in: Ulrike Greb, *Erziehung und Paranoia*, Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag 2004, S. 23)

Der Schüler sitzt zwischen allen Texten, und alles nur, weil ihm das Schreiben endlich ausgetrieben werden soll. Er versinkt in eine letzte Tiefe: ad instar voluntariane mortis.

„Ich wandle durch Glauben und nicht durch Schauen“ (2. Korinther 5,7) Er (der Schüler) wandelt im Glauben, geschrieben zu haben, ohne eine Zeile geschrieben zu haben. Dabei handelt es sich nicht um eine bloße Spiegelung, sondern um einen autonomen Text, dessen Entstehung verhindert wurde.

Die Maske des Unbewussten ist bekanntlich nicht starr. Ich kompensiere, indem ich rezensiere, was nicht geschrieben wurde. Die Texte könnten nie so befremdlich sein wie eine solche Rezension, die einzig reine Rezension, weil ohne Einsicht in einen Text. Er bleibt an

seinen sublunaren Raum in seiner sublunaren Kammer geheftet, wie wenn es sich um einen Bannspruch im dreieinigen Namen eines dreieinigen Textgottes handelte, während ich als glossolalierender Magier, Arzt, Priester, Lehrer, Professor, alter Weiser oder als irgendeine andere Person, die Autorität besitzt, meine Schüler exorziere. Aber keine Sorge, der nächste Schreibkurs kommt bestimmt!

(Jänner 2009)